

Schatten und Licht



K R I S E N

„Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“

Offenbarung 21,5

Vier

Minuten Hoffnung

Die Telefonbotschaft
der eVa mit täglich
wechselnden Kurzandachten.

Jetzt anhören unter

07 11.29 23 33

Impressum

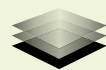
„Schatten und Licht“ wird für die eVa Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. von Klaus Käpplinger herausgegeben und erscheint vierteljährlich. **Anschrift:** Evangelische Gesellschaft, Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart, www.eva-stuttgart.de;
Telefon Spenden und Vertrieb: 07 11 .20 54-3 16; **Redaktion:** Dorothee Schöpfer; **Telefon Redaktion:** 07 11 .20 54-3 95;
Layout: wintergerst open; **Druck auf reinem Recyclingpapier:** RCDRUCK GmbH & Co. KG; **Fotos:** Diakonie Württemberg, Jan Potente, privat, Julian Rettig, Dorothee Schöpfer, Martin Stollberg; **Titelbild:** Jan Potente

Ihre Unterstützung freut uns sehr!

Überweisen Sie Ihre Spende auf unser Spendenkonto
oder online über www.eva-stuttgart.de/helfen.

Spendenkonto eVa

Evangelische Bank IBAN DE 53 5206 0410 0000 2345 67



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Im Verbund der
Diakonie 



Liebe Leserinnen und Leser,

Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu! Diese Worte, die uns durch das Jahr 2026 begleiten, machen mir Mut. Mut in einer Zeit, in der die schlechten Nachrichten und Krisen scheinbar nicht enden wollen. Auch in dieser Ausgabe von Schatten und Licht geht es um Krisen. Aber vor allem darum, wie Menschen sich diesen stellen und wie wir sie dabei unterstützen.

Unter der Überschrift „Gefangen im Niemandesland“ stellen wir Ihnen einen Mitbürger vor, der trotz seiner Depression, seiner Ängste und Einsamkeit einen Weg gefunden hat, um nicht in seinen Krisen unterzugehen. Dabei sind unsere Mitarbeitenden aus dem Gemeindepsychiatrischen Zentrum für ihn zu wesentlichen Stützen geworden.

Krisen sind oftmals nicht vorhersehbar und vor allem nicht planbar. Sie melden sich sogar häufig dann, wenn andere Feierabend haben oder wenn Wochenende ist. Daher gibt es bei der EVa den Krisen- und Notfalldienst. An 365 Tagen im Jahr sind wir damit für Menschen da, die sich in einer akuten Krise befinden, sei es durch Gewalterfahrungen, den Verlust eines nahestehenden Menschen oder durch psychische Belastungen.

Die EVa versteht sich als Kirche und deshalb ist es naheliegend, dass wir mit zahlreichen Kirchengemeinden enge Kooperationen

pflegen. Dazu gehört die Gemeinde in Stuttgart-Kaltental. Dort bieten wir im Rahmen der Wohnungsnotfallhilfe in einem kleinen Holzhaus ein Quartier für einen Menschen an, der sonst wohnungslos wäre.

Krisen gehören zu unserem Leben. Wichtig ist, dass wir uns diesen stellen und sie nach Möglichkeit überwinden. Die Jahreslosung 2026 macht mir Mut, die Hoffnung auf Veränderung zum Guten nicht zu verlieren. „Siehe, ich mache alles neu!“ Das klingt ganz schön verwegen in diesen Zeiten. Und doch zeigen mir die Beispiele, die wir Ihnen in diesem Heft vorstellen, dass Krisen nicht das Ende sein müssen. Dass Neues möglich ist.

Deshalb freue ich mich, wenn Sie sich die Zeit nehmen und diese Ausgabe von Schatten und Licht lesen, unsere Arbeit in Ihren Gedanken und Gebeten begleiten und gegebenenfalls mit einer Spende unterstützen.

Ihr

*Pfarrer Klaus Käpplinger
Vorstandsvorsitzender*



Gefangen im Niemandland

Daniel Rogers leidet unter Depressionen. Angst und Einsamkeit beherrschen sein Leben. Doch er besitzt Strategien, um in seinen seelischen Krisen nicht unterzugehen. Sich künstlerisch zu äußern, ist eine davon.

Kommen Sie bitte zu mir nach Hause, hatte Daniel Rogers am Telefon gesagt. Das erscheint im ersten Moment nicht so außergewöhnlich, ist es aber. Denn gleich bei der freundlichen Begrüßung an der Tür erklärt er: „Sie sind die ersten Besucher seit 15 Jahren, die meine Wohnung betreten.“

Daniel Rogers lebt allein und ist, wie er es formuliert, gefangen in einem Dreieck aus Depression,

Angst und Einsamkeit. Trotzdem – oder gerade deshalb – verlässt er den geschützten Raum der Wohnung in Sillenbuch nur, wenn er unbedingt muss. Zu diesen Minimalkontakten mit der Außenwelt gehören Einkäufen und Gespräche mit einer Psychiaterin und einem Psychologen, auch im Gemeindepsychiatrischen Zentrum (GpZ) der EvA. Dort werden Menschen mit seelischen Erkrankungen wohnortnah betreut und mit

offenen ambulanten Angeboten unterstützt. „Die Gespräche sind mir sehr wichtig, sie tun mir gut, weil ich mich verstanden fühle“, sagt er.

Der Sohn eines britischen Vaters und einer belgischen Mutter, die nach dem Krieg nach Südamerika ausgewandert sind, ist in Uruguay geboren. Dort verbrachte er seine ersten 18 Jahre, dann zog die Familie nach Stuttgart. Schon als Kind sei er ein ungeselliger Junge, ein Außenseiter gewesen, erzählt er. Doch mit diesem Alleinsein kam er gut klar. Der heute 73-Jährige ist aber nicht nur einsam, er fühlt sich zudem entwurzelt. Obwohl er hier schon so lange lebt, kennt er das Gefühl von Heimat



nicht. „In Uruguay war ich immer der Brite, auch hier bin ich fremd.“

Zehn Jahre lang die Eltern gepflegt

Seine Muttersprache ist spanisch, deutsch hat er erst in Stuttgart gelernt. Dennoch konnte er beruflich Fuß fassen, hat viele Jahre als Industriedesigner gearbeitet. Zweimal warf ihn ein Burnout aus der Bahn. Dann kam das Jahr 2006, in dem Daniel Rogers in die vielleicht größte Krise seines Lebens schlitterte. Seine Eltern wurden demenzkrank.

Zehn Jahre lang, bis zu ihrem Tod, hat er sie gepflegt, gab dafür seinen Beruf auf, lebte von den Ersparnissen. Zehn Jahre

lang hat er die Wohnung an keinem einzigen Tag verlassen. Alles, was die Familie zum Leben benötigte, ließ er sich liefern. „Ich war auf die Eltern fixiert und funktionierte wie eine Maschine“, erzählt er. „Damals hatte ich keine Zeit, depressiv zu sein.“

Nach diesen „hässlichen Jahren“ war er erst einmal erleichtert. Doch dann drängte – in Wellen mit Hochs und Tiefs – die negative „schwarze Einsamkeit“ in sein Leben. Meist will er nichts und niemanden sehen, nicht einmal sich selbst. Spiegel erträgt er nicht. Daniel Rogers lebt in einem „emotionalen Niemandsland“, aus dem die Lebensfreude die Flucht ergriffen hat.

Spaziergehen? Wie sinnlos

In diesem Niemandsland strukturiert er seine Tage als Projekte. Projekt aufstehen, waschen, frühstücken, 12 Uhr Mittagessen. Dieses Gerüst gibt ihm Halt, verhilft ihm zu einer „neutralen Position“, mit der er sich arrangieren kann. Freitags „zwingt“ er sich zum Brunch ins GpZ, immerhin. Aber einfach nur Spaziergehen, das empfindet er als sinnlos. Was ist, bitteschön, dabei das Ziel?

Daniel Rogers sagt von sich, er sei ist ein Mensch, der zu viel grübelt. Aber er hat ein – rettendes – künstlerisches Talent. Das ist nicht zu übersehen, die Wände hängen voller kleiner Bilder: Zeichnungen, Gemälde, Reliefs.



Auf dem Tisch des Wohnzimmers hat er Skulpturen drapiert, hauptsächlich Würfel aus Holz mit unterschiedlicher Textur und Farbe. Alles bild- und formgewordene Seelenzustände. Würfel – für ihn ein Symbol der Ausgeglichenheit – findet er fantastisch. Und dann sagt er einen Satz, bei dem sogar Humor durchblitzt: „Ich bin pathologisch kreativ.“

Die Arbeit mit Bleistift, Pinsel und Materialien hilft ihm gegen die Depression. Er fertigt auch die Rahmen selbst, denn sie gehören untrennbar zum Bild. Und er stellt alles in Serien her, die einen Anfang und ein Ende haben: die Würfel, dazu Stühle (in den Bildwerken) und Uhren.

„Uhren sind lebendig“, erklärt er. Doch er hat die Batterien entfernt, sie ihrer Funktion beraubt. Er sagt: „Sie befinden sich in Ruhestellung.“

Wanderhorst und Spielehorst

Vor einiger Zeit hat Daniel Rogers zudem angefangen, am Computer Bilder seiner Befindlichkeiten zu entwerfen. Mit Kugeln in kippeliger Balance, auf Treppenstufen, in Wellentälern. Und mit einem Strichmännchen, das sogar ein heimlicher Star geworden ist. Horst hat er es getauft. Als das GpZ 2021 von Birkach nach Sillenbuch umgezogen war, schuf er ihn als Maskottchen. Auch mit Horst artikuliert

Daniel Rogers seine Stimmungen, gibt er ihnen ein Gesicht. Ein Männchen im Gleichgewicht auf einer Wippe ist ebenso darunter wie eins mit Fernglas und Blick zum Horizont.

Mehr als 200 Horsts existieren mittlerweile, die im GpZ großen Anklang finden. Es gibt Themen-Horsts, passend zu den wöchentlichen Angeboten, wie den Horst mit Geige (Musik) und den mit Kochlöffel (Mittagessen), den Wanderhorst und den Spielehorst - Horsts für jede Gelegenheit.

Mit einem Mal wirkt Daniel Rogers erschöpft. „Ich habe schon lange nicht mehr so viel geredet“, entschuldigt er sich.



Er begleitet die ersten Besucher seit 15 Jahren zur Tür und sagt zum Abschied leise „Adios“.

Dorothee Fauth



Das Gemeindepsychiatrische Zentrum (GPZ) Sillenbuch unterstützt Menschen, die seelisch erkrankt sind und im eigenen Wohnraum oder einer Wohngemeinschaft leben. Auch die Angehörigen werden durch den sozialpsychiatrischen Dienst beraten. Manche Klientinnen und Klienten werden mit Assistenzleistungen unterstützt, teils täglich, teils einmal wöchentlich. In der Tagesstätte Horizont des GPZ gibt es einen Mittagstisch und kreative Angebote. Der gerontopsychiatrische Dienst berät und begleitet ältere Menschen, die an Depressionen leiden oder demenziell erkrankt sind.

Mehr erfahren Sie bei
Joachim Schittenhelm
GPZ Sillenbuch
Kirchheimer Straße 71
70169 Stuttgart
Telefon 0711.4579823
joachim.schittenhelm
@eva-stuttgart.de



Joachim
Schittenhelm

Ein Hüttle als Refugium

Direkt neben dem Turm der Thomaskirche in Stuttgart-Kaltental steht ein kleines Holzhaus. Seit Sommer wohnt Martin S. darin. Er hatte eine Zeitlang gar kein Zuhause – und weiß nicht nur deshalb die Qualität des kleinen, aber feinen Häuschens zu schätzen, das Architekturstudierende gefertigt haben.

Die Lage ist ungewöhnlich: Direkt am hohen Glockenturm der Thomaskirche steht ein Holzhäuschen mit schrägem Pultdach. Fällt man da nicht aus dem Bett, wenn die Kirchenglocken läuten? Ach was. Für Martin S., der seit einigen Monaten dort wohnt und in Wirklichkeit anders heißt, ist das Geläut kein Problem. „Nein, der Schall geht drüber, das stört mich überhaupt nicht.“

Er fühlt sich sehr wohl in seinem „Hüttle“, wie er es nennt. Die 25 Quadratmeter Grundfläche sind bis auf den letzten Zentimeter sinnvoll genutzt. Die Küchenzeile aus Vollholz ist eine Maßanfertigung

der Holzwerkstatt der Uni Stuttgart und bildet gleichzeitig die Abtrennung zur Schlafkammer. Die Matratze lässt sich nach oben klappen, darunter stehen Kisten als Stauraum für Kleider – für einen Schrank wäre kein Platz. Dafür gibt es eine gemütliche Lesecke mit einem Regal und einen Esstisch. Unter dem Waschbecken hat noch eine Waschmaschine in Sondergröße Platz gefunden. Es ist alles da, wenn man sich mit wenig Platz bescheiden kann.

Martin S. kann das. Dabei hat er einmal ein großes Haus mit Arbeits- und Bügelzimmer besessen und darin mit seiner Familie gelebt, als die Söhne klein waren.



Damals ist die Familie nicht einmal, sondern drei Mal im Jahr in Urlaub gefahren. Mit seiner eigenen Firma hat Martin S. gutes Geld im IT-Bereich verdient. Nach der Trennung von seiner Frau ist er mehrmals umgezogen, irgendwann hat er nicht mehr in der eigenen Firma, sondern als Fahrer gearbeitet.

Das Auto als Schlafplatz

Seine letzte eigene Wohnung hatte 100 Quadratmeter. „So viel



Platz braucht doch niemand“, sagt er heute. „Also ich nicht.“ Der Freund, der ihm die Wohnung vermietet hatte, wollte sie wieder selbst nutzen. Martin S. hat sich gefügt. Und weil es während der Coronazeit noch schwieriger war als sonst auf dem überhitzten Stuttgarter Wohnungsmarkt, hat Martin S. irgendwann kapituliert. Und nicht mehr weitergesucht, sondern in dem Lieferfahrzeug der Firma übernachtet.

Ein Provisorium, dass zur Dauerlösung wurde – und eben nie eine Lösung war. Zu dieser Zeit gab es schon viele Krisen und Brüche im Leben vom Martin S. „Es hat einerseits funktioniert mit dem Schlafen im Auto. Duschen kann man auch auf Rastplätzen. Aber gleichzeitig habe ich mich geschämt.“ Viele Kontakte sind abgebrochen, etwa zu den Kumpels vom Sport, mit denen er viele Jahre nicht nur Fußball gespielt hat, sondern auch

verreist ist. Und dann kam dieser verhängnisvolle Abend, als er bei einer Feier so viel getrunken hatte, dass er sich am nächsten Morgen besser nicht ans Steuer gesetzt hätte. „Dann war der Führerschein weg und mein Arbeits- und Schlafplatz auch“, sagt Martin S.

Das Refugium, wie das Holzhäuschen an der Thomaskirche auch genannt wird, stand lange leer. Mitte der 1990er



Jahre wurde es auf dem Grund der Thomasgemeinde gebaut. Als Refugium, als Zuflucht, für Menschen in (Wohnungs-)Not. Als der letzte Bewohner ausgezogen war, begann der Verfall. Wiederaufgebaut wurde das Holzhäuschen von Architekturstudentinnen und -studenten der Uni Stuttgart. Sie haben die Sanierung unter sachkundiger Anleitung ihrer Lehrkräfte als Selbstbauprojekt seit dem Sommersemester 2024 umgesetzt.

Auf der Baustelle mitangepackt

Geheizt wird mit einer Wärmepumpe, die Wände sind mit Lehm gedämmt. Die eVa hat die Rolle der Bauherrin übernommen. Der Enthusiasmus der Studierenden war groß, ihr Einsatz, oft bis in die Nacht, ebenso. Allerdings: Die kreislaufgerechte Ertüchtigung hat nicht nur erheblich länger gedauert, sie ist auch teurer geworden als geplant. Ohne Spendengelder der eVa wäre es schwierig geworden.

Martin S. stand schon bald als derjenige fest, der als Klient der Wohnungsnotfallhilfe einziehen wird. Er hat selbst immer wieder auf der Baustelle mitangepackt. Und in seiner nüchternen, überlegten Art früh realisiert, dass es dauern wird, bis er aus seiner Sozialunterkunft in das fast vollständig neu errichtete Holzhäuschen einziehen kann. Im Sommer '25 war endlich die Schlüsselübergabe – als er jedoch mit den ersten Kartons angerückt ist, stand der Boden



unter Wasser. Ein Rohr war verstopft. Der Schock war groß, doch das Wasser hat keine bleibenden Schäden hinterlassen.

Das Engagement der Studierenden hat Martin S. beeindruckt. Er schätzt die klug geplanten Details und die farbharmอนische Gestaltung von Wänden und Boden. An der Wand hängt Graffitikunst eines seiner längst erwachsenen Söhne. Sie haben ihm geholfen beim Umzug. Kurz davor hat Martin S. noch eine

schwere Herzoperation überstanden. Für ihn ist sein Hüttle tatsächlich zum Refugium geworden. Ein Ort, um nach vielen Turbulenzen im Leben wieder zur Ruhe zu kommen.

Dorothee Schöpfer

Die Fachberatungsstelle Mitte der Wohnungsnotfallhilfe ist für Männer ab 25 Jahren da, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind. Sie können zum Beispiel obdachlos sein, in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben oder dringend Hilfe benötigen, um den bisherigen Wohnraum aufgrund von Mietschulden und anstehender Räumung nicht zu verlieren. Die Fachkräfte der Beratungsstelle informieren und unterstützen bei der Existenzsicherung, dem Beantragen von Sozialleistungen und dem Kontakt zu Behörden. Die Beratung erfolgt schnell und unkompliziert.

*Mehr erfahren Sie bei
Christoph Maier-Nakos
Ambulante Dienste Mitte
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 0711.2054-496
christoph.maier-nakos
@eva-stuttgart.de*



*Christoph
Maier-Nakos*



Krisenhilfe an 365 Tagen im Jahr

Sie sind da, wenn andere im Feierabend sind, sie hören zu und helfen. Die Beschäftigten des Krisen- und Notfalldiensts nehmen Menschen in der Krise an die Hand und zeigen Wege aus dem Chaos.



Jeder Arbeitstag ist ein Überraschungspaket. Denn Edith Hasl und ihr Team vom Krisen- und Notfalldienst der Evangelischen Gesellschaft wissen nie, wer sie anrufen oder vor der Tür der Furtbachstraße 6 in Stuttgart stehen wird. Eines aber haben alle Menschen, die sich melden, gemeinsam: Sie stecken in einer Krise und wissen nicht mehr weiter. Der 14-Jährige, der wegen schlechter Schulnoten verzweifelt ist. Die Frau, die sich von ihrem gewalttätigen Mann trennen will. Der Mittvierziger, der unter Angstzuständen leidet und sich nicht mehr aus dem Haus traut. Die Rentnerin, die völlig vereinsamt ist. Aber auch die Lehrerin, die fürchtet, dass eine

Schülerin suizidale Gedanken hegt. „Es gibt fast kein Thema, das nicht bei uns landet“, sagt Hasl.

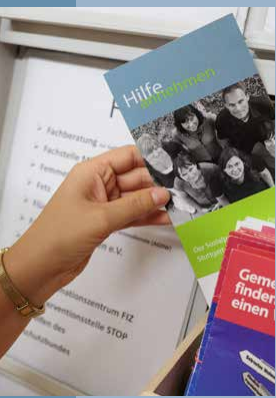
„In einer Krise sind die Leute wie in einem Tunnel. Sie wissen nicht, wo es rausgeht. Da ist es schön, wenn man an der Hand genommen wird“, so beschreibt Edith Hasl die Arbeit, die sie und ihr Team Tag für Tag leisten. Denn der Krisen- und Notfalldienst, kurz KND, den es seit mehr als dreißig Jahren gibt, ist montags bis donnerstags von 16 bis 24 Uhr, freitags von 12.30 bis 24 Uhr und an Wochenenden und feiertags von 12 bis 24 Uhr im Einsatz. „Wenn in anderen Einrichtungen niemand erreichbar ist, dann sind wir da“, erklärt die 64-Jährige, die diesen Bereich seit knapp drei Jahren leitet.

Krisen können eine Bereicherung sein

Im allgemeinen Sprachgebrauch ist das Wort Krise negativ konnotiert. Edith Hasl sieht diesen existenziellen Zustand etwas anders. „Krisen können eine Bereicherung sein, weil sie neue Erfahrungen bringen“, sagt die erfahrene Sozialarbeiterin. Doch wer mittendrin steckt, braucht Unterstützung, und die können

Edith Hasl und ihre Leute geben. Ihr Team beschreibt Hasl als „das Beste, das ich jemals hatte“. Es besteht aus 14 Frauen und zwei Männern im Alter zwischen 30 und 70 Jahren sowie drei Springerinnen. Sie haben Sozialpädagogik, Soziale Arbeit oder Psychologie studiert und bringen Erfahrungen aus verschiedenen Bereichen mit. Die Bandbreite reicht von der Sucht-, Familien- und Jugendhilfe bis zur Obdachlosen- oder Migrationsarbeit.

Für Berufsanfänger sei diese Arbeit nichts, sagt Anna-Lara Santamaria: „Es könnte sie überfordern.“ Die 32-Jährige ist seit fast zehn Jahren für den KND tätig. Zunächst als Mini-Jobberin, nun als Festangestellte. An ihrer Arbeit schätzt sie, „dass man etwas bewirken kann“. Die erste Regel bei ihrem Job sei, den Menschen zuzuhören, sagt Anna-Lara Santamaria. Während die Leute erzählen, macht sie nebenbei Notizen. Für die Arbeit gibt es klare Abläufe. Weil es häufig um ähnliche Thematiken geht, hat die Sozialarbeiterin eine Art Grundgerüst, dem sie folgen kann. „Und wir sind immer zu zweit im Dienst, sodass wir uns besprechen können.“



Notfall-Pakete mit Lebensmitteln

Etwa 20 Prozent der Hilfesuchenden stehen vor der Tür des Krisen- und Notfalldienstes in der Furtbachstraße. Drinnen warten im Beratungszimmer ein Tisch, Stühle sowie ein gemütliches Sofa nebst Box mit Einmaltaschentüchern, falls Tränen fließen. Für Menschen, die kommen, weil das Geld vom Jobcenter ausgeblieben ist oder die kein Dach über dem Kopf haben, stehen Tüten mit Essen bereit, das auch ohne Herd zubereitet werden kann: portioniertes, vakuumverpacktes Brot, Aufstriche, Wurst, Nüsse, Kekse, Trinkwasser. Auch eine

Notfalltüte mit Drogerieartikeln wie Zahnpasta, Duschgel und Deo gibt das Team aus.

Der Großteil der Klienten meldet sich jedoch telefonisch. Mal sind es drei Anrufe pro Arbeitstag, mal 15. Im Unterschied zur Telefonseelsorge, die anonym abläuft und von geschulten Ehrenamtlichen betreut wird, sind beim Krisen- und Notfalldienst professionelle Fachkräfte im Einsatz. Die wenigsten Anrufenden bleiben anonym, einige Ratsuchende nutzen im Lauf der Jahre immer wieder die Hilfe des Teams, wenn sie nicht weiter wissen. „Bei der Telefonseelsorge gibt es oft sehr lange Wartezeiten. Wir

machen das so, dass wir, falls wir im Gespräch sind, dieses kurz unterbrechen und den Wartenden Bescheid geben, dass wir sie zurückrufen“, erklärt Edith Hasl. Bei der Telefonseelsorge gehe es um Entlastung, beim Krisen- und Notfalldienst um Lösungen. Generell gelte: „Wir machen kein Fallmanagement, sondern vermitteln weiter an die richtige Stelle – dorthin, wo die Leute praktische Hilfe bekommen.“

Bei häuslicher Gewalt geht ein Duo vor Ort

Manchmal ist auch die Polizei am Telefon. Dann geht es um häusliche Gewalt und schnelle Hilfe für die Betroffenen, meist



sind es Frauen und Kinder. Ein Zweier-Team fährt umgehend zum Ort des Geschehens. Es sei denn, die Betroffenen wollen lieber telefonieren. Für solche Vor-Ort-Einsätze steht im Büro eine schwarze Aktenmappe parat, in der Formulare, Visitenkarten und Flyer von Anlaufstellen stecken.

Der Krisen- und Notfalldienst, der ursprünglich als Notfallpraxis für psychiatrische Fälle installiert wurde, ist ein Angebot, das sich an Menschen aus Stuttgart richtet. „Hier kennen wir uns aus und können die Menschen in die Netzwerke vermitteln“, sagt Anna-Lara Santamaria.

An Weihnachten und Silvester, wenn andere feiern, gehen besonders viele Anrufe ein. „Für uns heißt Weihnachten sehr viel Arbeit“, sagt Santamaria. Oft gehe es dann um Einsamkeit oder die Frage, was man im Leben nicht erreicht habe. „Alle Themen können bei uns platziert werden“, sagt Edith Hasl, und nennt dann doch eine Ausnahme: „Manche rufen an, wenn sie einen Wasserschaden haben. Da sind wir nicht zuständig.“

Annette Clauß

Der Krisen- und Notfalldienst Stuttgart ist ein Angebot für Menschen, die in Stuttgart leben oder sich hier aufhalten. Krisen entstehen oft plötzlich – durch psychische Probleme, Stress, suizidale Gedanken, Gewalterfahrungen oder den Verlust eines nahestehenden Menschen. In solchen Situationen ist der Krisen- und Notfalldienst der Evangelischen Gesellschaft da: am Telefon oder in der Dienststelle in der Furtbachstraße 6. Bei Bedarf werden die Hilfesuchenden an medizinische oder psychiatrische Angebote vermittelt. Die Mitarbeitenden unterliegen der Schweigepflicht. Die Beratung ist für Hilfesuchende kostenlos.

Mehr erfahren Sie bei
Edith Hasl
Krisen- und Notfalldienst
Furtbachstraße 6
70178 Stuttgart
Telefon 0711.64651 20
edith.hasl@eva-stuttgart.de



Edith Hasl

Tagebücher der Freude

psychische Störung	gefrorenes Wasser	Kostenpunkt	rissig, uneben	Evangelische Kirche in Deutschland (Abk.)	Europ. Weltraumorganisation (Abk.)	↙	Sichler	↘	chinesischer Kochtopf	Verwandter	↙	Staat in Nahost	ständig, stets
↘	↘	↘	↘	↘	↘		↘	2	↘	Wintersportgerät	↘		↘
Nachbarstaat des Iran			5		Abwendung, Los-sagung							großer Nachtvogel	
↘					↘	nordische Währungseinheit	erster Bartwuchs	4					
Vorsilbe: falsch (griech.)	Wohlgeschmack, -geruch		nicht ganz, partiell	Bad an der Lahn			Gesichtsfarbe			Lebensbund			
Gartenblume	↘		↘			ökologisches Baumaterial	chemisches Element	↘			6		
Vermerk, kurze Aufzeichnung		Senke im Gelände		Unterarmknochen		7							
↘		3		↘	Tiergarten (Kurzwort)		Keimzelle						
schwer arbeiten, schuften (ugs.)								1					
somit, mithin					Verhältniswort								

Auflösung der vergangenen Ausgabe

M	W	R	E	K									
O	K	A	P	I		O	R	D	N	U	N	G	
T	O	R	F	R	A	U		L	A	D	E	N	
N	I	E	A			T	U	E	R	F	A		
V	K												
A	D	E				E	I	N		W	A	D	E
T	C					N		E	H				
R	I	S	K	A	N	T		I					
O	M							H	E	U	E	R	
A	N	S	P	A	N	N	E	N					

Lösungswort: WICHERNHAUS



Positive Erlebnisse in einem Tagebuch aufzuschreiben, macht die schönen Momente des Tages nochmal bewusst und man kann sich auch später wieder an sie erinnern. Ein schönes Buch dafür auszuwählen, ist der erste Schritt zum Freudetagebuch.

Wenn Sie das richtige Lösungswort bis zum 13. März einsenden, können Sie eines von drei Heften gewinnen. Bewohnerinnen und Bewohner im Haus Flandernhöhe in Esslingen haben sie mit Sorgfalt hergestellt.

Für Ihre Teilnahme können Sie die Postkarte verwenden, die Schatten und Licht beiliegt, oder Sie mailen das gesuchte Wort an spenden@eva-stuttgart.de. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Namen

der drei Gewinnerinnen und Gewinner werden in der nächsten Ausgabe von Schatten und Licht veröffentlicht. **Viel Glück!**

Gewinnerinnen und Gewinner unseres Kreuzworträtsels in Heft 4/2025

Wir haben 148 Einsendungen erhalten. Je einen Kalenderwürfel haben bekommen: Christoph Keller, Geislingen
Gerhard Ott, Nürtingen
Thomas Walter, Stuttgart

Kurz informiert



Ausgezeichnetes Engagement

Die eigenen Interessen formulieren und zu Gehör zu bringen, das ist ein wichtiger Teil von Mitbestimmung und Teilhabe. Zehn Jugendliche, die in verschiedenen Einrichtungen der Jugendhilfe in Stuttgart leben, haben deshalb den ersten trägerübergreifenden „Wohngruppenrat“ in Baden-Württemberg gegründet. In monatlichen Treffen werden dort Verbesserungsvorschläge entwickelt, unter anderem zu Themen wie Privatsphäre, Kinderrechte, Antidiskriminierung oder Medienutzung. Auch zwei Jugendliche aus Wohngruppen der eVä sind im Wohngruppenrat dabei, der schon im Jugendhilfeausschuss der Stadt Stuttgart berichtet hat. Das Engagement dieser Jugendlichen wurde kürzlich mit dem „MachMit!Award“ der Diakonie Württemberg ausgezeichnet. Dieser Jugenddiakoniepreis wird jährlich für ein besonderes ehrenamtliches

Engagement von Einzelpersonen oder Gruppen verliehen. Herzlichen Glückwunsch!

„Mitarbeiter machen einen super Job“

In der intensivpädagogischen Jugendhilfeeinrichtung Scout werden seit zwei Jahrzehnten Jungs zwischen 12 und 17 Jahren betreut. Zum 20-Jahre-Jubiläum gab es viel Lob, auch von einem ehemaligen Bewohner. Bei „Scout“ gehört es zum pädagogischen Konzept, dass auch mal Ausgangssperre für einzelne Bewohner herrscht. Sabine Henniger, Vorstandin der eVä, erinnerte bei der Feier mit Kooperationspartnern, jetzigen und früheren Bewohnern daran, warum sich die eVä damals entschieden hatte, eine geschlossene Jugendhilfeeinrichtung zu gründen: „Weil für manche Jugendliche andere Hilfen langfristig nicht gegriffen haben und weil dabei Konzepte,

Mitarbeitende und Jugendliche an ihre Grenzen kamen.“

Zwölf Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren finden in der von Zäunen umgrenzten Einrichtung in Stuttgart-Nord ein Zuhause auf Zeit, gehen dort zur Schule, können ihre handwerklichen Fähigkeiten in Werkstätten erproben und machen Sport. „Die Zäune waren nur am Anfang einengend, später gaben sie mir eher ein Gefühl der Sicherheit“, sagte ein junger Mann bei der



Jubiläumsfeier, der als Jugendlicher eineinhalb Jahre bei Scout verbracht

hat. „Die Mitarbeiter machen einen super Job und es ist gut, dass sie so unterschiedlich sind. Die Jugendlichen sind auch nicht alle gleich.“

Soziale Arbeit lohnt sich

Soziale Leistungen kosten Geld – aber sie zahlen sich langfristig aus. Jeder eingesetzte Euro in der Prävention ist eine wirtschaftlich rentable Investition im kommunalen Haushalt, so lautet das Ergebnis einer Analyse des IEGUS Instituts für europäische Gesundheits- und Sozialwirtschaft. Im Auftrag der eVä hat das Institut drei Angebote der eVä-Jugendhilfe untersucht. In den Blick genommen wurde das „Haus der Lebenschance“, in dem junge Erwachsene ihren Hauptschulabschluss nachholen können. Das zweite Beispiel war „Cambio“: Dort werden junge Menschen



begleitet, die Unterstützung in der Ausbildung benötigen. „Aufwind“ kümmert sich um Kinder und Familien, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist.

Als wissenschaftlichen Bezugsrahmen hat Studienautor Benjamin Herter den „Social Return of Investment“ herangezogen, also die Sozialrendite. Ein Beispiel: Wenn fünf Kinder und ihre Familien durch die sozialpsychiatrische Beratung bei „Aufwind“ so stabilisiert werden, dass keine Unterbringung in einer Wohngruppe nötig wird, spart das der Kommune innerhalb eines Jahres Kosten in Höhe von mehr als dem Dreifachen der eingesetzten Mittel.

„Die Studie zeigt: Prävention ist kein Kostenfaktor, sondern wirtschaftlich rentabel für Stuttgart“, sagt Klausjürgen Mauch, Abteilungsleiter bei der eVä.

Omas und Opas gesucht

Die „Wunsch-Großeltern Stuttgart“ suchen nach Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren und in der Regel einmal in der Woche ihr „Enkelkind“ besuchen möch-



ten. Wie Karl-Heinz Wolf: Er wollte nach seiner Pensionierung etwas Sinnvolles tun. Die Wunsch-Großeltern seien genau das Richtige für ihn, berichtet er: „Mit dieser Aufgabe habe ich ein Engagement gefunden, das auch der Pflege von sozialen Beziehungen gut tut.“ Auch jüngere Menschen können dieses Ehrenamt übernehmen und Kindern Zeit, Aufmerksamkeit und Fürsorge schenken. Wer Lust hat, hier aktiv zu werden, kann sich melden bei wunsch-grosseltern@eva-stuttgart.de oder telefonisch montags von 10 bis 12 Uhr unter 0711.35 1459-44. Weitere Informationen dazu gibt es im Internet: www.eva-stuttgart.de/wunschgrosseltern.



Neues aus der eVä

erfahren Sie auf unseren Social Media Kanälen

Soziale Themen, theologische Impulse, Veranstaltungen und Angebote der eVä – all das gibt's auf Facebook, Instagram, LinkedIn und Youtube.



Blieben
Sie uns
verbunden





*Pfarrerin Laura Helmle
(EVA-Referentin für Theologie und Seelsorge)*

Ein Funke Trost

Krise – das klingt nach Ausnahmezustand, nach Alarm, nach Erschöpfung. Im Zusammenhang mit Krisen kann man auch an den Krisenmodus denken. Wenn wir sagen: „Ich bin im Krisenmodus“, meinen wir oft: Ich halte nur noch irgendwie durch. Und doch steckt in diesem Wort ein Funke Trost. Ein Modus ist kein Stillstand. Er bedeutet: Ich bin noch da. Ich reagiere, ich handle, ich lebe. Auch wenn die Kräfte schwinden – ich habe mich nicht aufgegeben.

In der Bibel begegnen uns viele Menschen, die genau das erlebt haben. Mose etwa, der in der Wüste das Volk führt, immer wieder zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwankt. Er klagt zu Gott: „Ich kann dieses Volk nicht allein tragen!“ Er bittet um Hilfe – und Gott hört ihn. Er nimmt Mose die Last nicht ab – aber er schenkt ihm Menschen, die mittragen, und seinen Geist, der stärkt.

Eine ähnliche Erfahrung macht Elia. Der Prophet bricht unter einem Ginsterstrauch zusammen. Er hat keine Kraft mehr und sagt: „Es ist genug.“ Doch Gott lässt ihn nicht liegen. Ein Engel rührt ihn an, gibt ihm Brot und Wasser und spricht: „Steh auf und iss, denn der Weg ist noch weit!“ Dann steht Elia wieder auf. Nicht, weil plötzlich alles gut ist, sondern weil er spürt: Ich bin nicht allein.

So ist es auch bei uns. Der Krisenmodus mag uns an unsere Grenzen bringen – aber er zeigt auch, dass wir noch handlungsfähig sind. Dass in uns ein Rest Kraft, ein Funke Hoffnung geblieben ist. Und manchmal genügt dieser Funke, damit das Leben weitergeht. In unserem Miteinander erleben wir täglich, wie Menschen einander durch Krisen tragen: durch ein gutes Wort, eine helfende Hand, ein offenes Ohr. Die Last muss nicht alleine geschultert werden. Wo Menschen einander stützen, da geschieht etwas vom Geist Gottes – leise, aber kraftvoll.

Krise heißt: Der Weg ist steinig. Aber er geht weiter. Wir dürfen schwach sein – und doch getragen. Vielleicht ist der Krisenmodus gar kein Zeichen des Scheiterns, sondern ein stilles Zeugnis unserer Lebenskraft – und der Treue Gottes, die uns auch in Menschen begegnet, die mit uns gehen.

FREUNDE UND FÖRDERER



Ich wünsch mir was – nicht nur für mich

Ein Geburtstag, ein Jubiläum oder eine Familienfeier kann eine Gelegenheit sein, sich für diejenigen einzusetzen, die auf vieles verzichten müssen, weil sie in einer Krise stecken oder einfach nicht mitmachen können.

Mit einer „Spenden-statt-Geschenke“-Initiative können Sie dazu beitragen, diesen Menschen Glanzpunkte im Alltag zu ermöglichen und Erfahrungen, die sie voranbringen: bei der Tiertherapie, beim Gärtnern, beim Kochen und bei gemeinsamen Mahlzeiten, bei einer kniffligen Fahrradreparatur oder einem Lagerfeuer im Schnee. Bitten Sie Ihre Gäste um eine Spende für „eva – wo am nötigsten“ oder einen Bereich, der Ihnen besonders am Herzen liegt. So unterstützen Sie Menschen in Not, wieder zu einer stabilen Lebenssituation zu kommen.



Wünschen hilft: Geschenke der Freude für Menschen in Not

So klappt's sicher: Bitte informieren Sie uns über Ihre Aktion und den Verwendungszweck. Dann genügt es, wenn Ihre Gäste bei der Überweisung Ihren Namen nennen.

Weitere Infos bei Ingrid Nicklaus, Tel. 07 11.20 54-3 68,

ingrid.nicklaus@eva-stuttgart.de.

www.eva-stuttgart.de/anlass-spenden

